

Beckstein, Martin

Article — Published Version

Zu heiß für Demokratie? Eine Neubetrachtung Montesquieus politischer Klimatheorie

Politische Vierteljahresschrift

Provided in Cooperation with:

Springer Nature

Suggested Citation: Beckstein, Martin (2023) : Zu heiß für Demokratie? Eine Neubetrachtung Montesquieus politischer Klimatheorie, Politische Vierteljahresschrift, ISSN 1862-2860, Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, Wiesbaden, Vol. 65, Iss. 1, pp. 1-21,
<https://doi.org/10.1007/s11615-023-00485-z>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/318219>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>



Zu heiß für Demokratie? Eine Neubetrachtung Montesquieus politischer Klimatheorie

Martin Beckstein 

Eingegangen: 13. März 2023 / Überarbeitet: 3. Juli 2023 / Angenommen: 3. Juli 2023 / Online publiziert: 7. August 2023
© Der/die Autor(en) 2023

Zusammenfassung Montesquieus politische Klimatheorie findet in der Politikwissenschaft wenig Anerkennung. Sie gilt als abwegig. Wenn sie nicht ins Lächerliche gezogen wird, dann vor allem deshalb, weil sie in einer Tradition eurozentrischer und rassistischer Stereotypisierung und Rechtfertigung kolonialer Ungerechtigkeit zu stehen scheint. Eine Neubetrachtung Montesquieus Klimatheorie ist jedoch mindestens aus drei Gründen geboten. Erstens ist die Theorie komplexer und zweitens plausibler als gemeinhin angenommen wird. Drittens wirft sie interessante Fragen über die integrationswissenschaftlichen Herausforderungen politikwissenschaftlicher Forschung sowie den Umgang mit dem anthropogenen Klimawandel auf.

Schlüsselwörter Determinismus · Ethnozentrismus · Integrationswissenschaft · Klima · Temperatur

✉ Martin Beckstein

Institut für Politikwissenschaft, Georg-August-Universität Göttingen, Göttingen, Deutschland
E-Mail: martin.beckstein@uni-goettingen.de

Too hot for democracy? A reconsideration of Montesquieu's political theory of climate

Abstract Contemporary political theory often discards Montesquieu's political theory of climate. It is generally viewed as misguided and potentially offensive due to its perceived associations with Eurocentric and racist stereotypes, as well as its seeming justification of colonial injustice. However, this paper argues that Montesquieu's political theory of climate warrants a reevaluation for at least three reasons. First, the theory is more complex than is often believed. Second, it makes more sense than is commonly held. Third, it prompts intriguing inquiries about the challenges of integrating scientific findings from diverse fields and about implications of the human factor in relation to climate change.

Keywords Determinism · Ethnocentrism · Integration science · Climate · Temperature

1 Einleitung

Das Verdienst Montesquieus um die institutionelle Ausgestaltung moderner Staatlichkeit ist unbestritten. Seine Gewaltenteilungslehre machte ihn während der Amerikanischen Revolution zum „allzeit befragten Orakel“ (Hamilton, Madison und Jay 1993, S. 301), während der Französischen Revolution zum „meistzitierte[n] politischen Theoretiker“ (Reese-Schäfer 2016, S. 116) und auch auf dem Verfassungskonvent auf Herrenchiemsee 1948 verwies man fast mantraartig auf den französischen Denker (Lepénies 2010). Als zweite große Hinterlassenschaft gilt seine Methode. Montesquieus komparative Analytik beeinflusste die Politikwissenschaft ebenso nachhaltig wie andere sozial- und humanwissenschaftliche Disziplinen (Althusser 1959; Richter 2002; Stark 1999).

Anders verhält es sich mit seiner politischen Klimatheorie. Montesquieus Klimatheorie nimmt ihren Ausgang in der Beobachtung, dass im globalen Norden und Westen eher gemäßigte Regierungsformen zu finden sind, während im Süden und Osten eher despotische Regierungsformen vorherrschen. Wie lässt sich diese Verteilung erklären? Montesquieus zentrale These lautet, dass das Zusammenspiel zahlreicher Faktoren – vom kontingenten politischen Gestaltungswillen der Menschen über deren Religion, Geschichte und Kultur bis hin zu natürlichen Einflüssen – diese Verteilung bestimmt. Zu diesen natürlichen Einflüssen zählen auch die klimatischen Bedingungen eines Landes. „Politische Knechtschaft“, schreibt Montesquieu in diesem Sinne, „hängt von der Natur des Klimas ab“ (VGG XVII/2).¹

¹ Montesquieus *Vom Geist der Gesetze* wird der Einfachheit als „VGG“ und mit dem Verweis auf das entsprechende Buch und Kapitel des Werks zitiert. Die direkten Quellenzitate werden der Übersetzung von Kurt Weigand für Reclam (Montesquieu 1965) entnommen. Sie ist die aktuellste deutschsprachige Übersetzung und liest sich flüssiger als die 1951 erstmals erschienene, vollständige Übersetzung von Ernst Forsthoff für J.C.B. Mohr (Montesquieu 1992). Nennenswerte Bedeutungs differenzen sehe ich an den betreffenden Stellen nicht. Für die allgemeine Rechtfertigung Weigands Abweichungen von früheren Übersetzungen, siehe Weigand (1965, S. 83f.).

Montesquieu räumte der Klimatheorie in seinem Werk einen ebenso zentralen Platz wie der Gewaltenteilungstheorie ein, doch die Rezeption fällt fast durchweg negativ aus. Seit Voltaires Eintrag zum Thema im *Dictionnaire Philosophique* (siehe hierzu Levy 2014, S. 164) zeigen sich die Kommentator:innen frappiert von der Vorstellung, dass man Unterschiede im institutionellen Design von Ländern auf klimatische Bedingungen zurückführen könnte. Warum nur sollte in heißen Regionen kein demokratischer Staat zu machen sein? Wenn sich einst noch Verwunderung in die Reaktionen mischte, so hagelt es heute Kritik. Man hebt die „außerordentliche Fragwürdigkeit derart kurzschlüssiger biopsychischer Determinationen“ hervor (Müller 2005, S. 25). Der Lächerlichkeit preisgegeben, so scheint es, wird die Theorie nur nicht, weil sie sich in eine Tradition eurozentrischer und rassistischer Stereotypisierung sowie der Rechtfertigung kolonialen Unrechts einreihet. Sie habe geholfen „[to] establish racism as a system of domination, and eventually become complicit in the worst crimes of colonialism“ (Ochoa 2020, S. 127).

Wie enig sich die Forschungsgemeinschaft in ihrer Geringschätzung von Montesquieus Klimatheorie ist, offenbart sich dabei gerade im Falle der soeben zitierten Paulina Ochoa Espejo. Denn eigentlich glaubt sie die *topische* Tradition der Politikwissenschaft um Montesquieu herum rehabilitieren zu können. Im Gegensatz zum heute dominanten *Utopismus* konstruktivistischer Theoriebildung gelte es die Gebundenheit von politischen Institutionengefügen an konkrete Orte und Umweltbedingungen hervorzuheben. Zu Recht habe Montesquieu argumentiert (insbesondere in VGG XVIII), dass in Regimefragen die geografische Lage von Ländern berücksichtigt werden müsse. Doch sein in *Vom Geiste der Gesetze* unmittelbar zuvor (VGG XIV–XVII) entwickeltes „climatic argument“, demzufolge auch die klimatischen Bedingungen zu berücksichtigen wären, glaubt sie nicht retten zu können. Es basiere auf „[c]asual observations, undue generalizations“ und sei „tilted toward the worst prejudices of Eurocentrism“. Um heute etwas mit Montesquieus topischem Denken anfangen zu können, müsse man seine Betrachtungen über das Klima ausparen (Ochoa 2020, S. 127–128).

Indem sich der vorliegende Aufsatz auf Montesquieus Klimatheorie (unter weitgehender Ausklammerung geografischer Aspekte) konzentriert, kramt er also ein besonders verstaubtes Artefakt aus der ideengeschichtlichen Mottenkiste hervor. Eine dreigliedrige Beobachtung motiviert diesen Schritt: Montesquieus politische Klimatheorie ist nuancierter, plausibler und inspirierender als gemeinhin angenommen. Ideengeschichtliche Alternativen erreichen nicht den Grad an Systematik, Ganzheitlichkeit, Integrationswissenschaftlichkeit und Selbstreflexivität, von dem sich selbst zeitgenössische Forschungsansätze trotz ihrer Wissensvorsprünge noch einiges abschauen können. Das hier verfolgte Unterfangen ist also zwar revisionistisch, doch letztlich soll es weder um Apologie noch Hagiografie, weder um die Rettung noch die Verehrung eines Klassikers gehen. Vielmehr sollen Grundlagen für eine nach vorne gerichtete Theoriebildung bereitgestellt werden. Mittels der Neubetrachtung, so die Hoffnung, kann der Punkt auf die Agenda gesetzt werden, dass neben Geografie und Biologie auch das Klima² als natürlicher Beeinflussungsfaktor von Politik

² Eine zugängliche Abhandlung über die geographische Beeinflussung des gesellschaftlichen Lebens stellt Jared Diamons (1997) *Guns, Germs and Steel: The Fates of Human Societies* dar. Ein besonders bedeut-

untersucht werden muss. Zudem lädt der Aufsatz zur Reflexion über die integrationswissenschaftliche Herausforderung des Zusammenbringens und Bewertens fachfremder Erkenntnisse ein und fügt der (mitunter marginalisierten, vgl. Hausteiner 2020, S. 38) Diskussion über die Konsequenzen des Klimawandels für Regimefragen eine unerwartete Dimension hinzu.

Um das Buch der Geschichte in diesem Sinne von der letzten Seite her zu lesen (siehe hierzu Löwith 2004, S. 12), soll in vier Schritten vorgegangen werden.³ Zunächst werden in rezeptionsanalytischer Manier die Hauptkritikpunkte, die einer heutigen Nutzung von Montesquieus Klimatheorie im Wege stehen, herausgearbeitet und auf ihre Triftigkeit hin befragt (2). Es folgt eine systematische Rekonstruktion (3), eine tentative Anschlussfähigkeitsprüfung (4) sowie ein Fazit und Ausblick (5).

2 Zwei Hauptkritikpunkte an der Klimatheorie

Abgesehen von wenigen, bemerkenswerten Ausnahmen (insbesondere Rousseau, *Gesellschaftsvertrag* III/8; Clark 2012; siehe auch die Bemerkungen in Jörke 2014, S. 78) fällt die Rezeption von Montesquieus Klimatheorie negativ aus. Zwei Hauptkritikpunkte ragen dabei heraus, der Determinismusvorwurf und der Ethnozentrismusverdacht. Sie werden hier nacheinander dargestellt.

2.1 Der Determinismusvorwurf

Der Determinismusvorwurf ist eine der großen Konstanten in der Rezeption der Klimatheorie. Er kommt nicht von ungefähr. Montesquieu leistet ihm Vorschub, indem er klimatischen Faktoren in *Vom Geiste der Gesetze* die „primäre Herrschaft“ über Individuum und Gesellschaft zuschreibt (VGG XIX/14; siehe hierzu auch Stark 1999, S. 144–146). An anderen Stellen in *Vom Geiste der Gesetze* sowie in anderen Schriften relativiert Montesquieu den Sachverhalt. Die Rezeption hat die komplexere Situation nach und nach zur Kenntnis genommen. Im Resultat lassen sich drei chronologisch überlappende Spielarten des Determinismusvorwurfs differenzieren.

In der Frührezeption lautete der Vorwurf auf Determinismus ohne weitere Qualifikation. Montesquieu irre, so wendete man ein, weil seiner Meinung nach die Natur (Klima und Geografie) Gesellschaften zu einem Leben in monarchischen, republikanischen oder despotischen Verhältnissen verdamme (z. B. de Tracy 1821, Kap. 15, S. 75; vgl. auch Ottmann 2006, S. 457). Demgegenüber wendeten differenzierende Kritiker:innen, wie z. B. D'Alembert (1777), ein, dass Montesquieu durchaus auch soziale Faktoren in seine Theorie miteinbezieht. Nach und nach setzte sich diese

samer, aktueller Beitrag zur politiktheoretischen Fachdebatte wurde mit Dirk Jörkes (2019) *Die Größe der Demokratie* vorgelegt. Das biologische Pendant zu Diamons Buch kann in Steven Pinkers (2002) *The Blank Slate: The Modern Denial of Human Nature* erkannt werden. Für die Thematik des Klimas und meteorologischer Einflüsse, siehe Peter Frankopans (2023) *Zwischen Himmel und Erde. Klima – eine Menschheitsgeschichte*.

³ Für eine Diskussion und Kritik an der in den Schritten (2)–(3) gewählten, eklektischen Vorgehensweise, siehe Beckstein und Weber (2022, S. 204).

Ansicht durch. Montesquieu (1951, Bd. 2, S. 1173) selbst versicherte in diesem Sinne in seinem *Antwortschreiben an die Theologische Fakultät*, die Rede von der „primären Herrschaft“ des Klimas sei nur metaphorisch gemeint gewesen. Und tatsächlich finden sich schon in *Vom Geiste der Gesetze* verschiedentlich Äußerungen, die eine relativierte Interpretation stützen. Nicht nur werden neben naturbezogenen auch andere Ursachen behandelt; letztere, insbesondere die Religion, Sitten und die Regierungstätigkeit, werden auch als einflussreichere Ursachen dargestellt (z. B. VGG VIII/21, XVI/12; siehe ferner Montesquieu 1951, S. 60). Im Gegensatz zu vielen späteren Sozialwissenschaftler:innen wie Comte oder Durkheim versteifte sich Montesquieu nicht auf eine spezifische, materielle, ideelle oder kulturelle Variable (Clark 2012, S. 427). Montesquieu strebte vor allem danach, die vielfältigen Bezüge sichtbar zu machen, die zusammen den *esprit général* eines Volkes ausmachen. Sein Ziel war es, zu ermitteln, welche Aspekte des Gesellschaftslebens durch menschliches Handeln gestaltet werden können und welche sich der Kontrolle entziehen. Er vermied eine allgemeine Festlegung darauf, wie stark einzelne unkontrollierbare Faktoren ins Gewicht fallen. Stattdessen ermutigte er dazu, den Bereich des politisch Beeinflussbaren so gut wie möglich auszuschöpfen. Je geschickter dies getan würde, desto weniger bliebe den Kapiolen der Natur überlassen. Ein Kapitel unterschreibt er entsprechend: „Daß die schlechten Gesetzgeber die Mängel des Klimas begünstigen und die guten ihnen entgegenwirken“ (VGG XIV/5; vgl. auch VGG XIV/3, XV/8, XVI/12). Schließlich zu erwähnen ist, dass sich in ähnlicher Weise auch manche Individuen dem Einfluss des Klimas besser als andere entziehen könnten (Montesquieu 1976, S. 139).

Obschon Denker:innen wie D'Alembert die Multikausalität von Montesquieus politischer Theorie anerkannten, gaben sie den Determinismusvorwurf nicht vollständig auf. Sie lehnten zwar den Vorwurf der Verabsolutierung klimatischer Bedingungen zwar ab, hielten jedoch daran fest, dass dem Klima im Vergleich zu anderen Faktoren eine übermäßige Bedeutung beigemessen wird. Darin besteht die zweite Spielart des Determinismusvorwurfs.

In der dritten, heute dominanten Spielart wird die Klimatheorie gänzlich verworfen. Montesquieu wird weder dafür kritisiert, dass er dem Klima eine determinierende Rolle zuspricht, noch dass er ihm zu viel Gewicht beimisst, sondern dafür, dass er ihm überhaupt politische Bedeutung zugeschrieben hat. Herder dürfte maßgeblich zur Verbreitung dieser Position beigetragen haben. Zwar betrachtete er sich selbst als „Schüler“ (Herder 1994, Bd. XVIII, S. 27) Montesquieus und hoffte, ein „zweiter Montesquieu“ (vgl. Günzel 2004, S. 73) zu werden. Dennoch glaubte er empfehlen zu müssen, „keine Lieblingsgegend für ihn [d.i. den Menschen] suchen und finden“ zu wollen. Irgendwie könne das Klima vielleicht schon kulturprägende Kraft entfalten. Doch wie, wo, wann und warum, darüber ließe sich nur spekulieren (Herder 1994, Bd. XVIII., S. 28). Herder charakterisierte Montesquieus Klimatheorie im Grunde als unanwendbare Chaostheorie. Sie möge wichtige Variablen berücksichtigen, sei jedoch unfähig, verlässliche Vorhersagen zu treffen.

2.2 Der Ethnozentrismusverdacht

Den zweiten großen Kritikpunkt stellt die Vermutung dar, dass Montesquieu seine Lebenswelt nicht nur zum gedanklichen Ausgangspunkt nimmt, sondern auch als kulturelle, moralische und politische Bewertungsgrundlage nutzt. Montesquiueus Einschätzungen der Lage von Ländern wie Indien oder China sei auf sein stereotypisiertes Bild ihrer Menschen zurückzuführen. Erstere erachte er als feige (siehe VGG XIV/3), letztere als gewinnsüchtig (siehe VGG XIX/10). Die Klimatheorie entpuppe sich dementsprechend als Rationalisierung einer Voreingenommenheit gegenüber fremden Volksgruppen. Besonders schwer wiege dieses theoretische Manko, weil es zu konkreten praktischen Konsequenzen geführt habe. Montesquiueus ethnozentrische Klimatheorie habe sich zur Legitimation kolonialistischer Ungerechtigkeiten angeboten.

Diese zweite Kritiklinie, die sich auf Ethnozentrismus und Kolonialismus bezieht, fand bereits früh Ausdruck bei Lessing (1954, S. 410; vgl. Müller 2005, S. 31), der leidenschaftlich ausrief, „daß kein Volk in der Welt irgend eine Gabe des Geistes vorzüglich vor andren Völkern erhalten habe“. Doch aufgrund der zunehmenden konstruktivistischen Gestimmtheit sowie postkolonialen Erfahrungen hat diese Kritiklinie zweifellos an Popularität gewonnen und ist heute weitaus verbreiteter als zuvor (z. B. Böhlke 1999, S. 194; Demircioglu 2014; Ghachem 1999; Günzel 2004, S. 70; Müller 2005; Ochoa 2020, S. 127; Wood 2008). Dennoch lassen sich auch hier wiederum unterschiedliche Intensitätsgrade der Beanstandung ausmachen. Neben eine Fundamentalkritik tritt eine in mehrfacher Weise differenzierte Rezeption.

Zunächst wird hervorgehoben, dass Montesquiueus ethnozentrische Einlassungen hinter den rassistischen Theorien des 19. und 20. Jahrhunderts zurückstehen. Selbst ein Immanuel Kant (1912, S. 176) meinte schließlich, klimatische Einflüsse könnten sich auf das Erbgut auswirken. Die amerikanischen Ureinwohner:innen habe es „zu aller Kultur unfähig“ gemacht. Montesquieu hingegen suggeriert, Inder:innen und Chinesen:innen würden quasi mit der Einreise nach Frankreich europäisch. Umgekehrt scheine in gleicher Weise die Sonne über den weißen Kolonialist:innen wie den Kolonialisierten: Soldaten aus dem Norden könnten im Süden weniger gut kämpfen; in Indien würden auch Europäer:innen faul (VGG XIV/2). Schon in den *Persischen Briefen* (Montesquieu 1991, Nr. 78, S. 150) hatte Montesquieu den Rassenstolz der Konquistadoren mit beißendem Spott bedacht.

Des Weiteren wird kontextualisierend anerkannt, dass Montesquieu seinen Zeitgenossen einen Schritt voraus war. Ihm zufolge müssen zwar die Menschen in heißen Regionen zur Arbeit und zum Gehorsam gezwungen werden, weswegen dort „die Sklaverei für unseren Verstand nicht so ungereimt“ sei und „einen natürlichen Grund“ habe (VGG XV/7). Im Unterschied zur aristotelischen Tradition aber erachtet er sie nicht als eine vernunftgemäße, sondern „gräßliche“ und „widernatürlich[e]“ Institution. Die Menschen seien „als Gleiche geboren“ (ebd.).

Als dann wird mit dieser Divergenz die Überlegung verbunden, dass Montesquiueus Argument im historischen Diskurs nicht zur Artikulation von Kolonialisierungsansprüchen getaucht haben dürfte. Vielmehr habe es als Kritik an autokratischen Strukturen in Europa verstanden werden müssen (Clark 2012, S. 307). Eine solche, nach innen gerichtete diskursive Strategie, lässt sich deutlich an jener Passage im

Gesellschaftsvertrag ablesen, in der Rousseau (1977, III/8) Montesquiues klimatheoretische Schlussfolgerung übernimmt und doch den Blick fest auf Frankreich gerichtet hat: „Die Freiheit ist nicht allen Völkern erreichbar, da sie nicht unter jedem Himmel [*climats, Anm. d. A.*] gedeiht“. Der „Despotismus [eignet sich] wegen der Wirkung des Klimas für heiße Länder, die Barbarei für kalte Länder und eine gute Staatsordnung für die dazwischenliegenden Gebiete“.

Zuletzt wurde herausgearbeitet, dass die mitunter plakativen Aussagen Montesquiues über die Menschen nichteuropäischer Herkunft über den Differenzierungsgrad und die Konditionalität seiner Charakterstudien hinwegtäuschen. Insbesondere wurde zur Kenntnis genommen, dass Montesquieu politisch vorteilhafte Persönlichkeitseigenschaften nicht zugleich als menschliche Tugenden verstanden wissen will. Im Gegenteil. Die Südländer:innen seien „sanft, zärtlich und mitfühlend“ (VGG XIV/15; vgl. auch XIX/10); „mit einem besseren Denkorgan geboren als die Verrückten des Nordens“ (Montesquieu 1976, S. 154–5; übers. M.B.) und sogar „[intellektuell] überlegen“ (Montesquieu 1976, S. 143; übers. M.B.). Judith Shklar (1979, S. 315) bringt es in ihrem Aufsatz *Virtue in a Bad Climate* auf den Punkt: „The demands of a successful constitution are such that citizenship and private morality may not coincide. The world is just not made so that good citizens should also be good men“.

Trotz alledem bleibt festzuhalten: Obwohl Montesquieu einen beachtlichen Grad an Selbstreflexivität an den Tag legt und biologischen Rassetheorien fernsteht, weist sein Bild der Völker des globalen Südens und Ostens dämonisierende wie romanisierende Züge auf. Es ist in positiver wie negativer Hinsicht voreingenommen. Dennoch erhärtet sich damit der Ethnozentrismusverdacht nur bedingt. Denn die wie auch immer stereotypisierten Eigenschaften sind bei ihm primär mit dem Boden eines Landes verknüpft und beeinflussen dessen Atmosphäre, statt direkt mit den dort lebenden Menschen verbunden zu sein.

Die Triftigkeit der zweiten Kritiklinie entscheidet sich somit letztlich über einer einzigen Frage, eben der Ausgangsfrage: Könnte es möglich sein, dass klimatische Bedingungen die lokale Eignung und Stabilität von Institutionenordnungen beeinflussen? Selbiges gilt auch für den Determinismusvorwurf in seiner heutigen Variante. Beide Kritiklinien stehen und fallen mit der Angemessenheit einer negativen Antwort. Um aber die Qualität von Montesquiues Klimatheorie bewerten und die Bewertung auch begründen zu können, sind zwei Schritte nötig, die fraprierenderweise in der Rezeption fast vollständig ausgespart werden: einerseits eine systematische Rekonstruktion von Montesquiues Klimatheorie, andererseits deren empirische Überprüfung auf Tauglichkeit. Die nächsten beiden Abschnitte versuchen dies nachzuholen.

3 Montesquiues Klimatheorie, systematisch rekonstruiert

Das Thema politisch-klimatischer Zusammenhänge war in der Antike entdeckt und in der Renaissance wiederaufgegriffen worden. Hippokrates (*De aere aquis locis*) und Herodot (*Historien*) scheinen den Auftakt gemacht zu haben (Rahe 2009, S. 303, Fn. 1). Denker:innen wie Platon (*Nomoi*, 747d–747e) und Aristoteles (*Po-*



Abb. 1 Die indirekten Wirkungen des Klimas auf Regimefragen

litik, 1327b23–1327b29) sowie Machiavelli (*Discorsi*, Buch 1, Kap. 1), Jean Bodin (siehe hierzu Böhlke 1999, S. 194–195) und Ibn Khaldūn (*Muqaddima*, 2012, Kap. 2–3) hatten daraufhin mehr oder weniger ausführlich weiterführende Beobachtungen angestellt. Montesquieus Interesse wurde aber zunächst nicht durch die Klassiker erweckt, sondern das damals viel diskutierte Thema der schlechten römischen Luftqualität (Shackleton 1955). Zeitgenössische Autor:innen wie John Arbuthnot, der Abbé de Saint-Pierre und Jean Chardin (Fletcher 1934, S. 29) konnten deshalb als zentrale Inspirationsquellen fungieren. Seine eigene Theorie entwickelte Montesquieu in mehreren Schaffensphasen. Sie ist niedergelegt v. a. in *Vom Geiste der Gesetze* (VGG, XIV–XVII), dem *Essai sur les causes qui peuvent affecter les esprits et les mentalités* (Montesquieu 1976) sowie den *Pensées* (Montesquieu 1951, vol. I).

Den Kern von Montesquieus Theorie stellt die Behauptung dar, dass das Klima eine „Herrschaft“ über das Gesellschaftsleben ausübt, indem es ko-determiniert, ob sich eine stabile monarchische, republikanische oder despotische Ordnung ausprägen kann.

Allgemein zur Kenntnis genommen (vgl. Ochoa 2020, S. 128) wird Montesquieus Postulat eines *indirekten* Zusammenhangs zwischen klimatischen Faktoren einerseits und der republikanischen, monarchischen oder despotischen Ausgestaltung der Gesellschaft („Polity“) andererseits. Abb. 1 illustriert diese Wirkungsweise. Das Bindeglied besteht in den Lebensweisen: „Die unterschiedlichen Bedürfnisse nämlich haben in den unterschiedlichen Klimazonen unterschiedliche Lebensweisen ausgeprägt. Und diese unterschiedlichen Lebensweisen haben die Andersartigkeit der Gesetze veranlaßt“ (VGG XIV/10).

Wohingegen die Literatur dem Verständnis von „Lebensweisen“ (B) sowie Montesquieus Regime-Trias Monarchie, Republik und Despotismus (C) große Beachtung schenkt, wird in der Regel nicht thematisiert, was hier genau unter „Klima“ zu verstehen ist (A), wie sich das Klima auf Lebensweisen auswirkt (A→B), sowie wie sich klimatisch bedingte Lebensweisen ihrerseits auf Regimefragen auswirken (B→C). Diese drei Dinge gilt es nun zu klären.

In *Vom Geist der Gesetze* prominent ausgeführt wird der Konnex (siehe Abb. 2: ¹A→B→C), demzufolge das Klima die institutionelle Ausgestaltung einer Gesellschaft beeinflusst, indem:

- ¹A→B: die Lufttemperatur auf den menschlichen Körper einwirkt und die körperlichen Empfindungen vom Individuum psychisch verarbeitet werden; und
- ¹B→C: sich dies im Charakter von zunächst Individuen und dann der Mentalität des Kollektivs niederschlägt; oder
- ²B→C: sich die psychische Verarbeitung der klimatischen Einflüsse lediglich im akuten Verhalten zeigt.

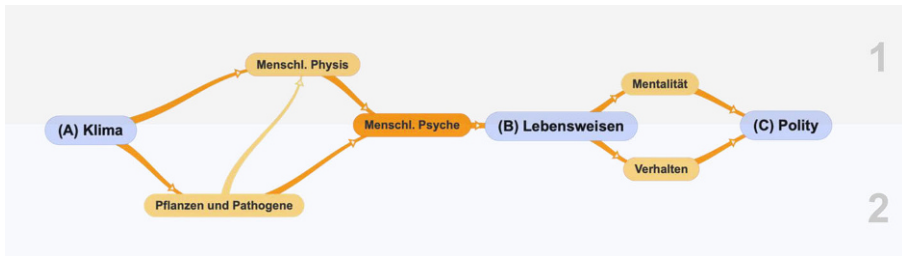


Abb. 2 Wirkungsweisen des Klimas auf Regimefragen

(ad ¹A→B) Montesquieu berichtet von einem eigens durchgeführten Experiment mit den Zungen von Schafen (VGG XIV/2; siehe hierzu insbesondere Mazzolini 1988). Im gefrorenen Zustand seien die Papillen der Zungen zusammen- und zurückgezogen gewesen, beim Auftauen wären sie wieder hervorgekommen. Er schloss daraus, dass die Nervenenden nichtmenschlicher wie menschlicher Lebewesen bei kalten Temperaturen weniger offen liegen und weniger reizbar sind als bei warmen, wie auch dass die Empfindungen entsprechend schwächer ausfallen. Ähnliches glaubte er für die Gewebeaußenseiten und (Muskel-)Fasern des Körpers feststellen zu können. Kalte Luft führe zu Kontraktionen, warme Luft zu Relaxationen. Kontraktionen würden Gewebe und Fasern widerstandsfähiger sowie weniger sensibel gegenüber Reizen machen. Blut fließe schneller von den Extremitäten zum Herzen, die Nahrungsaufnahme könne effizienter erfolgen, wodurch wiederum die Strapazier- und Wachstumsfähigkeit des Körpers zunehme. Bei den durch warme Luft verursachten Relaxationen geschehe das Gegenteil (VGG XIV/2).

Solche biophysiologischen Effekte würden sich nun auf die Psyche auswirken. Bei Menschen in kälteren Gefilden steigere die erhöhte physische Vitalität und Robustheit das Selbstbewusstsein und den Handlungsdrang. Schmerzempfindlichkeit und Empfindsamkeit würden hingegen reduziert. Die biophysiologischen Effekte warmer Klimata würden umgekehrt das Selbstwertgefühl verringern, das subjektive Sicherheitsbedürfnis erhöhen, die Fantasiefähigkeit und Libido anregen.

(ad ¹B→C) Auf individueller Ebene kämen die Effekte mal stärker, mal schwächer zum Vorschein. Wenn man jedoch die Gesamtgesellschaft betrachtet, erwiesen sie sich als deutlich erkennbar und bedeutsam (Montesquieu 1976, S. 139). In diesem Sinne ist die Schlussfolgerung zu verstehen, dass „[d]ie Inder [...] von Natur ohne Mut“ (VGG XIV/3) seien, man „[e]inem Russen“ dagegen „die Haut abziehen [muss], wenn man in ihm eine Empfindung hervorrufen will“ (VGG XIV/2). Die politisch noch offensichtlicher relevanten Aspekte hervorhebend erläutert Montesquieu, dass die Menschen mit Annäherung an den Äquator zunehmend von ihren Leidenschaften beherrscht zu werden drohen. Von der inneren Sklaverei wiederum sei es nur ein kleiner Schritt zur häuslichen (VGG, XVI) und von der häuslichen zur politischen (VGG, XVII):

„Daher braucht man nicht erstaunt zu sein, daß Feigheit aus den Völkern der heißen Zonen fast durchweg Sklaven machte und Mut den Völkern der kalten

Zonen die Freiheit sicherte. Diese Wirkung ergibt sich aus ihrer natürlichen Ursache.“ (VGG, XVII/2)

(ad ²B→C) Hitze beeinflusst die Persönlichkeitsbildung Einzelner wie die Mentalität einer Gesellschaft. Das Klima kann also vergleichsweise dauerhafte Folgen zeitigen. Doch auch flüchtigere Effekte sind denkbar. Während der Mut der englischen Kolonialist:innen erst in der zweiten Generation verblasste (VGG XIV/3; siehe auch Montesquieu 1976, S. 143), waren die in Tropennähe eingesetzten Söldner europäischer Herrschaftsverbände sofort nur noch ein Schatten ihrer selbst (VGG XIV/2).

Bis hierhin scheint Montesquieu das Klima auf die Lufttemperatur zu reduzieren, was ihm denn auch bereits Destutt de Tracy (1821, Kap. 15, S. 75 Anm. 2) vorwarf. Richtig daran ist erstens, dass Montesquieu der (Jahresdurchschnitts-⁴) Lufttemperatur besondere Aufmerksamkeit schenkt. Zweitens versucht Montesquieu tatsächlich den damals gängigen Klimabegriff zu verengen, denn dieser war stark mit geografischen Aspekten vermengt. Unter dem Klima verstand man der Etymologie des Wortes entsprechend zunächst die geografische Lage eines Orts nach der Neigung der Sonne. Anschließend wurden zahlreiche natürliche Gegebenheiten einer Lokalität in den Begriff des Klimas einbezogen, darunter „ihre zyklisch wechselnden Temperaturen, ihre Wasserversorgung, die Natur des Bodens, die Winde, die Art der Landwirtschaft und sogar die landestypischen Krankheiten“ (Horn 2016, S. 90). Von einer Reduktion des Klimas auf Lufttemperatur durch Montesquieu kann dennoch keine Rede sein.

Dies zeigt sich an einem in *Vom Geist der Gesetze* weniger prominent ausgeführten Konnex (in Abb. 2: ²A→B→C). Demzufolge beeinflusst das Klima die institutionelle Ausgestaltung einer Gesellschaft über die menschliche Psyche und zum Teil auch Physis, aber nur vermittelt des zusätzlichen Bindeglieds von Flora und anderen nichtmenschlichen Lebewesen (inklusive Parasiten).

Zum einen könne das Klima Wachstum und Ertrag von Nutzpflanzen begünstigen. Ein Segen für die Landwirtschaft müsse allerdings nicht zugleich ein Segen für das Gesellschaftsleben sein. Im Gegenteil: Wenn die Arbeit von jeder und jedem verrichtet werden könne, dann lasse sie sich auch besonders leicht erzwingen. Vorteilhafte klimatische Bewirtschaftungsbedingungen seien also gerade nicht vorteilhaft für gemäßigte Regierung (VGG XV/7–8; XVIII/6–7).

Zum anderen könnten Pathogene als Vermittlungsinstanz fungieren. „Lüfte“ und „Winde“ trügen in unterschiedlichen Klimazonen bestimmte Krankheiten ins Land. Im Norden gäbe es eine Englische Krankheit (eine saisonal verstärkt auftretende Suizidneigung; VGG XIV/12–13; Montesquieu 1976, S. 144), im Süden Infektionskrankheiten (XIV/11). Beiderlei würde sich wiederum mittelbar auf die Lebensweisen auswirken, indem es die Einrichtung und Aufrechterhaltung freiheitlicher Vergemeinschaftungsformen wahrscheinlicher oder unwahrscheinlicher mache.

Der Vollständigkeit halber zu erwähnen sind noch einige kursorisch aufgestellte Hypothesen, die Montesquieu z.T. auch experimentell zu beweisen versuchte.

⁴ Aus dem Werk selbst geht nicht eindeutig hervor, welche Temperaturwerte Montesquieu vor Augen hatte. Ich werde seine Klimatheorie auf Jahresdurchschnittstemperaturen beziehen.

Sie beziehen sich auf die Luftfeuchtigkeit, den Luftdruck, das Ausmaß von Lufttemperaturschwankungen, die Sonnenscheindauer (VGG XIX/2; Montesquieu 1976, S. 142–143) sowie anthropogene Luftverschmutzung (Shackleton 1955, S. 317–320). Abb. 2 vermittelt einen Überblick über die verschiedenen Weisen, in denen das Klima auf die institutionelle Ausgestaltung einer Gesellschaft gemäß Montesquieus Theorie einwirken kann.

In der Summe erweist sich Montesquieus Klimatheorie als erstaunlich vielschichtig. Das konsistent negative Bild in der Literatur, in der man sich häufig mit dem Vermerk eines indirekten Zusammenhangs zwischen Klima und Institutionenordnung begnügt, erscheint pauschalisierend. Es ist nicht feingliedrig genug, um eine differenzierte Bewertung zu erlauben. Die hier erfolgte systematische Rekonstruktion liefert für dieses Unterfangen eine bessere Grundlage.

4 Wie anschlussfähig ist Montesquieus Klimatheorie?

Während eine systematische Evaluation den Rahmen sprengen würde, so kann dergleichen doch ansatzweise und im Stile Montesquieus, d. h. in integrationswissenschaftlicher Manier erfolgen. Untersuchungsleitende Orientierung für diese bescheidene Metastudie soll dabei das in Abb. 2 festgehaltene Schema liefern. Dementsprechend wird zunächst der Mechanismus $^1A \rightarrow B$ in den Blick genommen, demzufolge sich das Klima über die menschliche Physis und Psyche auf die Lebensweisen auswirkt. Daraufhin wird der Mechanismus $^2A \rightarrow B$ in den Fokus gerückt, demzufolge es einen Ursache-Wirkungs-Zusammenhang zwischen Klima und Lebensweisen gibt, der den Weg über die Flora und Pathogene nimmt. Ob die Lebensweisen mit der Ausgestaltung der Institutionenordnung über die Mentalität ($^1B \rightarrow C$) einer Gesellschaft oder lediglich deren Verhalten ($^2B \rightarrow C$) verbunden ist, soll zwar angezeigt, nicht aber in gesonderten Abschnitten behandelt werden. Zuletzt soll eruiert werden, ob sich aus empirischen Messungen Korrelationen zur Bekräftigung der Relevanz klimatischer Faktoren für Regimefragen ableiten lassen.

(ad $^1A \rightarrow B[\rightarrow C]$) Montesquieu postuliert im Rahmen seiner Theorie, dass sich klimatische Aspekte wie die Lufttemperatur auf die menschliche Physis auswirken, dann auf Gemütslage durchschlagen, um schließlich politische Relevanz zu gewinnen, indem Gemütslagen bestimmte Verhaltens- oder Denkweise motivieren. Physiologische Effekte durch Lufttemperaturunterschiede wurden mittlerweile verschiedentlich nachgewiesen, wenngleich nicht unbedingt in der von Montesquieu angenommenen Weise. Die Durchblutungsfrequenz im menschlichen Körper wird beispielsweise bei Wärme erhöht, nicht, wie von Montesquieu angenommen, reduziert. Um die bei 42 °C drohende Gerinnung zu verhindern, transportiert der menschliche Körper bei steigender Temperatur Blut schneller als sonst zur kühlungsfähigen Haut. Andere Erkenntnisse übersteigen den Wissensstand Montesquieus, widersprechen selbigem aber nicht. Beispielsweise wird heute gemäßigten Klimazonen, die tageszyklisch und saisonal bedingt größeren Temperaturschwankungen ausgesetzt sind, die Wirkung zugeschrieben, häufigere Körperreaktionen zum homöostatischen Ausgleich zu erzwingen. Sonnenlicht stimuliert die Produktion des Neurotransmit-

ters Serotonin, Hitze regt hingegen die Testosteronproduktion an (vgl. z. B. Cianconi et al. 2020).

Auch relevante biopsychische Zusammenhänge attestiert die heutige Forschung. Allgemein wird angenommen, dass Serotonin das allgemeine Wohlbefinden befördert, eine gesteigerte Testosteronproduktion hingegen Aggressivität – und deshalb mit erhöhten Kriminalitäts- und Gewaltstatistiken in Verbindung steht (vgl. Anderson 2001; Bell 2005). Parker (2000) vertritt die Ansicht, dass eine höhere Häufigkeit homöostatischer Reaktionen mit einer Neigung zu mentaler Anpassungsfähigkeit und Kreativität einhergeht. Zwei großangelegte, psychologische Studien haben jüngst dargelegt, dass die Ausprägung von Persönlichkeitsmerkmalen teilweise auf Durchschnittstemperaturunterschiede zurückgeführt werden können (IJerman et al. 2018; Wei et al. 2017). Wo häufig niedrige Temperaturen herrschen, entwickeln die Menschen häufiger die Eigenschaften der Gewissenhaftigkeit und emotionalen Stabilität, wo die (Tagesdurchschnitts-)Temperatur 22 °C nahekommt jene der Offenheit und Extravertiertheit. Mit zunehmender Annäherung an den Äquator trete Neurotizismus häufiger auf, während sich die empfundene Dringlichkeit zur sozialen Integration verringere.

Gemäß diesen Studien manifestieren sich klimatische Unterschiede in verschiedenen Ausprägungen, entweder durch situatives Verhalten oder durch eine stabile Mentalität. Ob das eine oder andere zutrifft, wird dabei oft auf Sozialisationseffekte zurückgeführt (cf. Algan und Cahun 2010; Bisin und Verdier 2001). Insofern aber zutrifft, dass sich Durchschnittstemperaturunterschiede in der Ausprägung von Persönlichkeitsmerkmalen widerspiegeln, kann mittelbar auch auf ideologische Neigungen geschlossen werden. Schließlich wurde verschiedentlich gezeigt, dass Persönlichkeitsmerkmale mit politischen Einstellungen korrelieren. Extrovertierte Menschen und solche, die besonders offen gegenüber neuen Erfahrungen sind, sympathisieren häufiger mit den Programmen der politischen Linken, können deliberativen Verfahren mehr abgewinnen und nehmen aktiver an der Politik teil. Eher verträgliche und gewissenhafte Menschen hingegen neigen der politischen Rechten zu, weisen einen höheren Grad an Vertrauen gegenüber Autoritäten auf sowie ein reduziertes Interesse an politischer Beteiligung (Capara, Barbarenelli und Zimbardo 1999; Cooper et al. 2013; Ha et al. 2013; Lindell und Strandberg 2018; Mondak und Halperin 2008).

(ad $^2A \rightarrow B[\rightarrow C]$) Auch hinsichtlich des zweiten Wirkungswegs von Montesquieus Klimatheorie, der über Pflanzen und Pathogene führt, gibt es nennenswerte Parallelen in der gegenwärtigen Forschung. Die These, derzufolge sich günstige Wirtschaftsbedingungen politisch nachteilig auswirken können, wird primär auf Ressourcenreichtum bezogen. Sie firmiert unter dem Stichwort *Resource Curse*. Ressourcenreichtum berge die Gefahr, Regierungen stärker vom Export abhängig zu machen als von ihren eigenen Bürgerinnen und Bürgern (Piergallini 2016, S. 2022). Darüber hinaus wird diskutiert, ob das heiß-feuchte Klima der Tropen tatsächlich von volkswirtschaftlichem Vorteil sei, da es sich zwar gut für die Baumwollproduktion, aber weniger für Grundnahrungsmittel wie Mais, Reis oder Weizen eigne. Dies könne soziale Ungleichheit und ausbeuterische Institutionen begünstigen (Sokoloff und Engerman 2000).

Wiederum erweist sich, dass Montesquieus Wissensstand überholt ist, die von ihm abgeleiteten Implikationen sich aber teilweise durchaus mit jenen decken, die sich aus dem heutigen Forschungsstand ergeben. Die Ausführungen über Infektionskrankheiten leiden beispielsweise daran, dass ihm Bakterien und Viren unbekannt waren. Er ging davon aus, dass die Krankheitserreger („Miasmen“) übelriechenden Ausdünstungen des Bodens entspringen und über Winde verbreitet würden (Payer 1997, S. 43). Im Hinblick auf die von ihm als Englische Krankheit bezeichnete Winterdepression (*Seasonal Affective Disorder*) bedeutet dies gleichwohl zunächst nur, dass sie biopsychischen Wirkungswegen ($^1A \rightarrow B$) zugeordnet werden muss, weil sie anstatt durch Krankheitserreger ($^2A \rightarrow B$) durch Lichtmangel hervorgerufen wird – und dass sie sich mit Lux-Strahlern noch besser bekämpfen lässt als mit dem (von Montesquieu in *Vom Geist der Gesetze* ausführlich behandelten, vgl. VGG XIV/10) Hausmittel Alkohol (Wolff 1993).

Im Hinblick auf die verhaltensrelevanten Auswirkungen tatsächlicher Infektionskrankheiten bestätigen jüngere Studien jedoch die von Montesquieu postulierten Mechanismen. Von der erhöhten Prävalenz von Krankheitserregern, wie es typisch für frostfreie und wärmere Gebiete ist, wurden Zusammenhänge zur Ausbildung kollektivistischer Werte und Einstellungen (Fincher et al. 2008) sowie der Verbreitung von Demokratie und gesellschaftlicher Stabilität hergestellt (Sen 1999; cf. Oumer et al. 2020). Die Kolonialgeschichte muss dabei nicht zwingend ausgeblendet werden. Einer bekannten Theorie zufolge veranlasste Kolonialist:innen eine niedrige Pathogenprävalenz – damit verbunden: die Erwartung einer niedrig ausfallenden, krankheitsbedingten Mortalitätsrate – zum Siedeln und Aufbauen immerhin ansatzweise rechtsstaatlicher Strukturen, eine hohe Pathogenprävalenz hingegen zur Etablierung von Ausbeutungskolonien (Acemoglu et al. 2001). Dieser letzte Befund fügt der Diskussion eine neue und wichtige Dimension hinzu, weil ersichtlich wird, dass der klimatische Effekt auf die politische Ausgestaltung von Gesellschaften zur selbsterfüllenden Prophezeiung werden kann.

Zusammengenommen erscheint es auch aus heutiger Sicht keineswegs unfundiert, klimatisch gemäßigten bis kühleren Gegenden eine bessere Eignung für partizipative, deliberative und konfliktuelle Systeme zuzusprechen. Allerdings fragt sich, ob sich die grundsätzliche Plausibilität kausaler Mechanismen überhaupt in statistischen Korrelationen widerspiegelt (also ob klimatische Effekte einen praktischen Unterschied machen). Doch auch in dieser Hinsicht bringt ein Blick in die empirische Forschung Erstaunliches hervor.

Zunächst lässt sich aus den bibliotheksfüllenden Studien zur seit Lipset (1959) diskutierten These der wechselseitigen Verstärkung von Demokratie und wirtschaftlicher Entwicklung eine indirekte Korrelation ableiten. Interessanterweise nimmt nämlich das Pro-Kopf-Einkommen mit zunehmender Nähe zum Äquator signifikant ab (Nordhaus 2006). Mehr als die Hälfte (55 %) der Variation im Entwicklungsstand aller Länder der Welt lässt sich über die Entfernung vom Breitengrad 0 „erklären“.⁵ Des Weiteren erweist sich die Effizienz landwirtschaftlicher Produktion in tropischen Gegenden im Vergleich zu anderen Klimazonen um bis zu 30–50 % niedriger

⁵ Siehe hierfür Toshkov (2018). Zu ergänzen ist, dass dort schon Dummy-Variablen für Inseln und Binnenländer sowie die Wechselwirkung zwischen diesen und der Entfernung vom Äquator einbezogen sind.

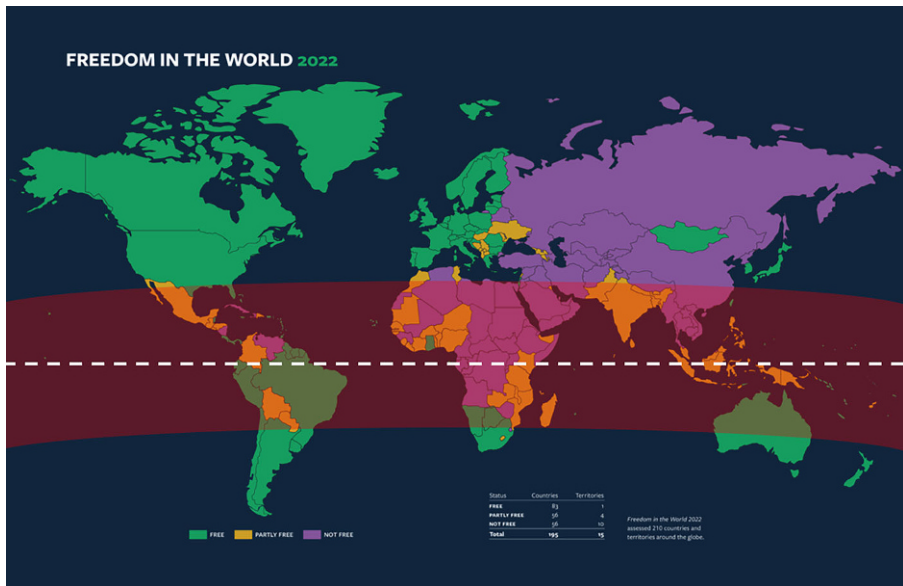


Abb. 3 Weltkarte (un-)freiheitlicher Länder und durchschnittlicher Jahrestemperaturen 2022. Die Quellen wurden zuvor im Text angegeben. Es handelt sich um: Freedom House 2022; Rohde 2014

(Easterly und Ross 2003; Gallup et al. 1999) und die Arbeitsmoral zeigt sich in kühleren Klimazonen deutlich höher als in wärmeren Gegenden, auch wenn sich dieser Unterschied wiederum nur geringfügig positiv im Produktivitätsniveau widerspiegelt (Galer und Özak 2016; Oumer et al. 2020).

Diese Ergebnisse verleihen der Frage nach dem Zusammenhang von Klima und Politik Nachdruck, der dadurch noch verstärkt wird, dass sich demokratische und rechtsstaatliche Institutionen überall positiv auf die ökonomische Entwicklung auswirken scheinen, insbesondere aber dann, wenn nur ein kleiner Teil der Bevölkerung in den geografischen Tropen lebt (Piergallini 2016). Selbiges gilt für zwei direkte Korrelationen zwischen klimatischen und politischen Unterschieden. Erstens neigen Länder mit rauherem Klima zu einer autoritäreren Staatsführung, es sei denn sie sind zudem trocken und reich (Vliert und Tol 2014). Zweitens wurde der Äquator als ziemlich präzise Linie identifiziert, an dem sich gute von schlechter Governanz scheidet. Diskriminierung, Mobbing, Korruption und Klientelismus, aber auch die Wahrnehmung von politischem Missmanagement nehmen ebenso zum Nordpol wie zum Südpol hin ab (Vliert und Conway 2022).

Zur Illustration der Möglichkeiten und Grenzen sowie Differenzierungsnotwendigkeiten von Montesquiues Klimatheorie zur Erklärung der globalen Varianz in Regimefragen lohnt es sich, eine politische Weltkarte mithilfe von Durchschnittstemperaturen zu strukturieren. Abb. 3 tut ebendies. Als Grundlage wird die Weltkarte von Freedom House (2022) genutzt. Die dabei vorgenommene Differenzierung in freie, teilweise freie und unfreie Länder eignet sich recht gut. Denn bei genauerer Betrachtung basiert auch die Montesquiuesche Regime-Trias auf einer Dichotomie zwischen

freiheitlicher und unfreiheitlicher, bzw. gemäßigter und ungemäßigter Herrschaft.⁶ Bei der Einzeichnung unterschiedlicher Temperaturzonen soll ein grob eingezeichnetes Band genügen, das Rohde (2014) folgend anzeigt, wo die durchschnittlichen Jahrestemperaturwerte den (sub-/)tropischen Wert von $>14^{\circ}\text{C}$ erreichen. Der besseren Orientierung halber wird in die kombinierte Weltkarte noch die Äquatorlinie eingezeichnet.

Die in Abb. 3 illustrierten Korrelationen legen nahe, dass es zwar eine gewisse Übereinstimmung auf den amerikanischen Kontinenten, in Afrika und Europa gibt, in Asien hingegen scheinen Temperaturzonen und politische (Un-)Freiheit nicht zusammenzuhängen. Sollte man also aus diesem Befund schlussfolgern, dass sich Montesquieus Theorie nicht in empirischen Daten widerspiegelt?

Dies wäre voreilig, denn Durchschnittstemperaturen sind, wie in Abschn. 3 dargestellt, nur einer von mehreren klimatischen Faktoren, die Montesquieu für relevant hielt. Ein adäquates Modell seiner Klimatheorie müsste weitere Variablen umfassen. Hinzu zu nehmen wären gewiss auch jene (klima-)geografischen Aspekte, die dem exklusiven Fokus des Aufsatzes auf klimatische Aspekte zum Opfer gefallen sind.⁷ In dieser Hinsicht argumentierte Montesquieu u. a., dass sich Inselstaaten wie das heutige Südkorea oder Taiwan der „Tyrannei der Hitze“ entziehen könnten (VGG XVIII/5). Noch wichtiger angesichts der in Abb. 3 deutlich hervortretenden Nichtkorrelation von Temperaturzonen mit politischer (Un-)freiheit in Asien ist, dass Montesquieu Klimazonengrenzen große Bedeutung beimaß. Wo *pays tempérés* als Pufferzonen zwischen kühlen und warmen Regionen existierten, dort wären freiheitliche Regime einer geringeren Wahrscheinlichkeit ausgesetzt, den Übergriffen despotischer Regime zum Opfer zu fallen. In Europa und auf den Amerikanischen Kontinenten, so Montesquieu, sei dies der Fall. In Asien hingegen grenzten kalte Gegenden oft direkt an heiße (VGG XVII/3). Zusätzlich zur temperaturbedingten Nord-/Südtrennung sowie der Sonderstellung von Inselstaaten müsste man auf der kombinierten Weltkarte in Abb. 3 daher eine klimageografische West-/Osttrennung vornehmen. Die Übereinstimmung des vor 270 Jahren von Montesquieu ersonnenen Grobmusters natürlicher Beeinflussungsfaktoren mit den aktuellen Messungen von Freedom House würde somit beeindruckender ausfallen.

⁶ Osborne (2022, S. 244) erklärt diesen Sachverhalt wie folgt: „[the] trichotomous conception of government and power progressively gives way to a dichotomous one; the trichotomy of republics, monarchies and despotism succumbs to a dichotomy; that between despotism and ‘moderate government.’“ Trotz dieser Strukturgleichheit ist zu betonen, dass die Gleichsetzung von Montesquieus Despotieverständnis mit dem Unfreiheitskonzept von Freedom House selbstredend eher skizzenhaft denn exakt ist und schon aufgrund der historischen Distanz keine Deckungsgleichheit im Detail (z. B. bzgl. des Verständnisses von Korruption) vorliegt.

⁷ Zusätzlich sei an dieser Stelle daran erinnert, dass die Klimatheorie nur ein Aspekt seiner holistischen Theorie vom *esprit général* ist, die ausnahmslos alle natürlichen (z. B. Klima, Geographie) und unnatürlichen (z. B. Religion, Kultur) Einflussfaktoren berücksichtigen will. Über das quantitative Ausmaß des klimatischen Einflusses im Vergleich zu den anderen Faktoren zu spekulieren hatte Montesquieu unterlassen.

5 Fazit und Ausblick

Wie eingangs erwähnt, nannte Madison Montesquieu einst das allzeit befragte Orakel in Bezug auf Gewaltenteilungsfragen. Für Fragen der klimatischen Bedingtheit von Politik sollte dasselbe gelten – und zwar aus vier Gründen. Erstens kann sein Werk die gegenwärtige Forschung inspirieren. Montesquieus Klimatheorie ist feingliedriger als oft vermutet. Sie etabliert eine indirekte Verbindung zwischen klimatischen Bedingungen und der institutionellen Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens in der Form konkreter Kausalketten. Das Klima könne einen Einfluss auf die menschliche Physis und Psyche sowie auf andere Lebensformen und Pathogene ausüben. Diese Faktoren wiederum beeinflussten unter Umständen menschliche Verhaltensweisen und Denkmuster. Und eben diese Verhaltensweisen und Denkmuster seien von zentraler Bedeutung für die Entstehung und Aufrechterhaltung von Institutionen. Diese Logik stellt eine brauchbare Grundlage für die Erforschung der klimatischen Bedingtheit von Politik dar.

Zweitens sollte Montesquieu in diesem Zusammenhang als Orakel dienen, weil seine Reflexionen die wissenschaftliche Auseinandersetzung zwar inspirieren, nicht jedoch ersetzen können. Es steht außer Frage, dass es einen Bedarf an systematischer Erweiterung, Aktualisierung unter Berücksichtigung der modernen Biologie, Ökonomie, Psychologie und Soziologie sowie an der Verbesserung der Modellierung für die politikwissenschaftliche Prognostik gibt.

Drittens lässt sich dem Vergleich etwas abgewinnen, weil uns Montesquieu vor Augen führt, wie wichtig ein ganzheitlicher Zugang zu Fragen der Ausgestaltung des gesellschaftlichen Zusammenlebens ist. Eine große Stärke Montesquieus liegt darin, dass er natürliche Faktoren in seine Analyse miteinbezieht, sich zugleich aber vor Überbewertungen hütet. Einerseits erkennt er, dass die Organisation des gesellschaftlichen Miteinanders eine komplexe und sensible Angelegenheit ist, bei der es wirklich auf jedes Detail – eben auch klimatische Bedingungen – ankommt. Andererseits räumt er weder natürlichen, noch unnatürlichen Faktoren per definitorem Fiat den Vorrang ein. Aus dem Vorhandensein ungünstiger Klimabedingungen für freiheitliche Regierungsformen schließt Montesquieu (im Gegensatz z.B. zu Piergallini 2016, S. 2027) gerade nicht auf die Wünschbarkeit der Errichtung autoritärer Institutionen. Anstatt das Klima zu verabsolutieren, ermahnt Montesquieu zur Integration dieser Variable in eine gestaltungsoptimistische Theorie der Politik.⁸ Wie viel Gewicht Montesquieu hierbei dem menschlichen Gestaltungswillen einräumt verdeutlicht die große Ausnahme der klimatischen Beeinflussung von Politik in Abb. 3: Russland. Eigentlich prädestinierten die klimatischen und geografischen Bedingungen Russland für eine gemäßigte Herrschaft. Doch u. a. die Besatzungen und der Despotismus Peters des Großen hätten mit großer Macht der Natur entgegengewirkt (VGG XIX/14).

⁸ Wohingegen sich Montesquieu wie gesehen u. a. auf Beobachtungen kausaler Zusammenhänge zwischen der Lufttemperatur und der Konstitution von (Muskel-)Fasern, dem Gewebe und den Nerven bezog, hatte Khaldūn die Reaktionsweise von Hautporen studiert. Wärme bewirke deren Öffnung. Mittelbar würde sich dann der ganze Mensch seelisch, intellektuell und spirituell öffnen.

Sollte die Politikwissenschaft und insbesondere die politische Theorie den aktuellen Wissensstand relevanter Forschungsrichtungen anderer Disziplinen berücksichtigen? Ist sie dazu überhaupt in der Lage? Montesquieus Forderung nach einem ganzheitlichen Ansatz wirkt vernünftig, wirft jedoch zahlreiche Fragen auf. Wie geht man angemessen mit den Forschungsergebnissen aus anderen Fachbereichen um? Ist es ausreichend, sich auf den aktuellen Wissensstand relevanter Disziplinen zu stützen, oder muss man die Ergebnisse ebenfalls überprüfen oder zumindest kritisch einordnen können? Der Hauptteil dieses Beitrags schloss eine Übersicht von Forschungsergebnissen aus verschiedenen Fachbereichen ein, die in renommierten Publikationsmedien veröffentlicht wurden, und überließ die Prüfung der Qualität den jeweiligen Fachgemeinschaften – ohne jedoch zu behaupten, eine vollständig zufriedenstellende Lösung gefunden zu haben. Ein Bekenntnis zum integrationswissenschaftlichen Dilettantismus⁹, zu dem uns Montesquieu ermuntert, wurde aber ganz bewusst abgegeben. Denn aus Sicht des Autors haben die außergewöhnlichen Ereignisse der vergangenen zwei Jahrzehnte die weitreichende gesellschaftliche Relevanz dieses Ansatzes eindrucksvoll verdeutlicht. In dieser Zeitspanne haben Krisen zugenommen und drohen nun, sich zu einer allumfassenden Poly-Krise zu verdichten. Die politische Konzentration auf einzelne Krisenherde barg und birgt dabei notwendig die Gefahr, vorhersehbare Folgeprobleme zuweilen aus dem Blick zu verlieren.

Viertens erinnert uns Montesquieu, ähnlich wie das Orakel von Delphi mit seiner Aufforderung „Erkenne dich selbst“, daran, dass Vorurteile „nicht das sind, was uns daran hindert, bestimmte Dinge zu wissen, sondern das, was uns daran hindert, uns selbst zu erkennen“ (VGG Vorwort). Seine Warnung ist vielleicht gerade deshalb so eindringlich, weil er trotz aller Vorsicht; trotz seiner beißenden anti-rassistischen Kritik am Gehabe der Kolonialisten und vielleicht nicht nur aus strategischen Gründen das klimatische Optimum für gemäßigte Systeme letztendlich doch in Frankreich verortete – genau wie Hippokrates es zuvor in Griechenland und Ibn Khaldūn im Nahen Osten getan hatten (Günzel 2004, S. 70).

Zusammengefasst erscheint also Montesquieu trotz der angesprochenen Vorbehalte als guter Gewährsmann, um das heikle Projekt einer integrationswissenschaftlichen und selbstreflexiven Analyse der klimatischen Bedingtheit von Politik auf eine neue Stufe zu bringen.

Sollte ein Weiterentwicklungsversuch sich der Anschlussfrage zuwenden, welche politikgestalterischen Handlungspotenziale die zum geophysikalischen Faktor gewordene Spezies Mensch neu hinzugewonnenen hat? Bereits Montesquieu zeigte ein Verständnis für das, was wir es heute als Grünlandumbruch oder Landgewinnung bezeichnen würden. Er feierte die Ägypter:innen, Holländer:innen und Chines:innen dafür, Sümpfe in fruchtbares Ackerland verwandelt zu haben (VGG XVIII/6). In der utopischen Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts wurde dann unverblümt davon geträumt, die absolute Kontrolle über das Wetter zu erringen (Burt 1981; Meyer 2004; Segal 1985). In der Sowjetunion experimentierte man mit der Regierbarkeit der Biosphäre (Rindzevičiūtė 2020). Und inzwischen gibt es erste Ansätze zur Entwick-

⁹ Die in meiner Wahrnehmung sehr gelungene sprachliche Wendung verdanke ich einer bzw. einem der beiden anonymen Gutachter:innen.

lung einer Theorie der Erdsystemgovernmentalität (Mahony und Hulme 2016). Wir können es dahingestellt lassen. Doch zweifellos erhält die politikwissenschaftliche Wiederbelebung von Montesquieus Klimatheorie in Zeiten des anthropogenen Klimawandels zusätzliche Dringlichkeit. Denn wenn sich Durchschnittstemperaturen auf die Rahmenbedingungen des Gesellschaftslebens auswirken, dann muss auch über die Auswirkungen der Erderwärmung auf die Stabilitätsbedingungen etablierter Institutionenordnung nachgedacht werden. Und zwar auf globaler wie regionaler (Vliet 2013) Ebene. Einerseits mögen sich politisch vorteilhafte klimatische Bedingungen und politische Stabilität wechselseitig verstärken, weil Staaten mit stabileren Systemen grundsätzlich besser in der Lage sein sollten, auf den Klimawandel zu reagieren als instabile Staaten. Andererseits erwärmt sich die Erde nicht überall gleich schnell. Gemäß den Temperaturprojektionen erleben die Polargebiete und Regionen in der Nähe des Äquators den schnellsten Temperaturanstieg. Aber auch Teile Afrikas, Südasiens und des Nahen Ostens erwärmen sich rasant und intensiv.

Die natürlichen Bedingungen für die Demokratie in Ländern wie Kasachstan könnten sich also verbessern, während sie sich in Neuseeland oder Nigeria verschlechtern könnten. Neben ökonomischen wird es also möglicherweise auch politische Gewinner und Verlierer des Klimawandels geben. Diese Tendenz kann allerdings nur, wie es Montesquieus Lehre vom *esprit général* unterstreicht, ein Teil eines viel größeren Puzzles sein. Sie gibt uns weder Grund noch Anlass, von ungünstigen Klimabedingungen auf die Unvermeidbarkeit oder gar Wünschbarkeit autoritärer Institutionen zu schließen. Die Herausforderung besteht darin, ebenso scheuklappenlos wie verantwortungsbewusst die Bereiche des politisch Gegebenen und Beeinflussbaren auszuloten, und pragmatische Lösungsansätze zu entwickeln. Ein erster Ansatzpunkt bestünde ja vielleicht einfach darin, mehr über die Tages- und Jahreszeiten nachzudenken, an denen Wahlen durchgeführt werden (siehe hierfür Rallings, Thrasher und Borisjuk 2003).

Danksagung Für äußerst wertvolle Anregungen und Hinweise danke ich Sven Altenburger, Verena Frick, Henning Hochstein, Hermann Lüken genannt Klaben, Campbell MacGillivray, Tine Stein, Eno Trimcev und Rieke Trimcev sowie den Herausgeber:innen und zwei anonymen Gutachter:innen der PVS.

Funding Open Access funding enabled and organized by Projekt DEAL.

Open Access Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>.

Literatur

- Acemoglu, Daron, Simon Johnson, und James A. Robinson. 2001. The colonial origins of comparative development: an empirical investigation. *American Economic Review* 91(5):1369–1401.
- Algan, Yann, und Pierre Cahun. 2010. Inherited trust and growth. *American Economic Review* 100(5): 2060–2092.
- Althusser, Louis. 1959. *Politics and history*. Paris: Presses Universitaires de France.
- Anderson, Craig. 2001. Heat and violence. *Current Directions in Psychological Science* 10:33–38.
- Beckstein, Martin, und Ralph Weber. 2022. *Modeling interpretation and the practice of political theory*. New York: Routledge.
- Bell, Paul. 2005. Reanalysis and perspective in the heat-aggression debate. *Journal of Personality and Social Psychology* 89(1):71–73.
- Bisin, Alberto, und Thierry Verdier. 2001. The economics of cultural transmission and the dynamics of preferences. *Journal of Economic Theory* 97(2):298–319.
- Böhlke, Effi. 1999. *Esprit de nation: Montesquiens politische Philosophie*. Berlin: Berlin.
- Burt, Donald C. 1981. The well-manicured landscape: nature in utopia. In *America as utopia*, Hrsg. Kenneth M. Roemer, 175–185. New York: Burt Franklin.
- Capara, Gian V., Claudio Barbaranelli, und Philip G. Zimbardo. 1999. Personality profiles and political parties. *Political Psychology* 20(1):175–197.
- Cianconi, Paolo, Sophia Betrò, und Luigi Janiri. 2020. The impact of climate change on mental health: a systemic descriptive review. *Frontiers in Psychiatry* 11:1–15.
- Clark, Rebecca. 2012. Montesquieu on the history and geography of liberty. *PhD Thesis*. Boston College University Library. <http://hdl.handle.net/2345/bc-ir:103616>. Zugegriffen: 15. Jan. 2023.
- Cooper, Christopher, Lauren Golden, und Alan Socha. 2013. The big five personality factors and mass politics. *Journal of Applied Social Psychology* 43(1):68–82.
- D'Alembert Jean De Le Rond D'Alembert.. 1777. Analyse de L'Esprit de Lois. In *De L'Esprit de Lois*. Vol. 1. London. http://fr.wikisource.org/wiki/Livre:Montesquieu_Esprit_des_Lois_1777_Garnier_1.djvu. Zugegriffen: 8. März 2023.
- de Tracy, und Destutt. 1821. *Charakterzeichnung der Politik aller Staaten der Erde*. Bd. 2. Heidelberg: Groos. Kritischer Kommentar über Montesquiens Geist der Gesetze nebst zweien Anhangsschriften vom selben Verfasser und von Condorcet, nach der einzigen europäisch-authentischen Ausgabe des Anno 1811 in Philadelphia erschienenen Originals, Übers. Carl E. Morstadt.
- Demircioglu, Aytekin. 2014. A comparison of the views of Ibn Khaldūn and Montesquieu in terms of the effect of climatic conditions on human life. *The Anthropologist* 17(3):725–733.
- Diamonds, Jared. 1997. *Guns, Germs and Steel: The Fates of Human Societies*. London: Vintage.
- Easterly, William, und Ross Levine. 2003. Tropics, germs, and crops: how endowments influence economic development. *Journal of Monetary Economics* 50:3–39.
- Fincher, Corey L., Randy Thornhill, Damian R. Murray, und Mark Schaller. 2008. Pathogen prevalence predicts human cross-cultural variability in individualism/collectivism. *Proceedings of the Royal Society B* 275(1640):1279–1285.
- Fletcher, Frank T.H. 1934. Climate and law: influence of Montesquieu on British writers. *Geography* 19(1):29–36.
- Frankopans, Peter. 2023. *Zwischen Himmel und Erde. Klima – eine Menschheitsgeschichte*. Berlin: Rowohlt.
- Freedom House. 2022. Freedom in the world map 2022. <https://freedomhouse.org/explore-the-map?type=fotn&year=2022>. Zugegriffen: 21. Jan. 2023.
- Gallup, John Luke, Jeffrey D. Sachs, und Andrew D. Mellinger. 1999. Geography and economic development. *International Regional Science* 22:179–232.
- Galor, Oded, und Ömer Özak. 2016. The agricultural origins of time preference. *American Economic Review* 106(10):3064–3103.
- Ghachem, Malick. 1999. Montesquieu in the caribbean: the colonial enlightenment between “code noir” and “code civil”. *Historical Reflections* 25(2):183–210.
- Günzel, Stephan. 2004. Geographie der Aufklärung: Klimapolitik von Montesquieu zu Kant. Teil 1. *Aufklärung und Kritik* 2:66–91.
- Ha, Shang E., Seokho Kim, und Se H. Jo. 2013. Personality and political participation in Korea. *Political Psychology* 34(4):511–532.
- Hamilton, Alexander, James Madison, und John Jay. 1993. *Die Federalist Papers*. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft. Übers. Barbara Zehnppennig.

- Hausteiner, Eva M. 2020. Mehr Dystopie wagen: Zukunftsperspektiven einer politiktheoretischen Zukunftsforschung. *Zeitschrift für Politische Theorie* 11(1):31–40.
- Herder, Johann Gottfried. 1994. *Sämtliche Werke*, 3. Aufl., Hildesheim, Zürich, New York: Olms-Weidmann. unveränderter Nachdruck der Ausgabe Berlin 1891.
- Horn, Eva. 2016. Klimatologie um 1800. Zur Genealogie des Anthropozäns. *Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 1:88–102.
- IJzerman, Hans, Siegwart Lindenberg, İlker Dalğar, Sophia S.C. Weissgerber, Rodrigo C. Vergara, Athena H. Cairo, Marija V. Čolić, Pinar Dursun, Natalia Frankowska, Rhonda Hadi, Calvin J. Hall, Hong Youngki, Chuan-Peng Hu, Jennifer Joy-Gaba, Dušanka Lazarević, Ljiljana B. Lazarević, Michal Parzuchowski, Kyle G. Ratner, David Rothman, Samantha Sim, Cláudia Simão, Song Mengdi, Darko Stojilović, Johanna K. Blomster, Rodrigo Brito, Marie Hennecke, Francisco Jaume-Guazzini, Thomas W. Schubert, Astrid Schütz, Beate Seibt, und Janis H. Zickfeld. 2018. The human penguin project: climate, social integration, and core body temperature. *Collabra: Psychology* 4(1):1–18.
- Jörke, Dirk. 2014. Staatsgröße und Regierungsform. Russland im Blick Herodots und Montesquieus. *Osteuropa* 64(8):73–84.
- Jörke, Dirk. 2019. *Die Größe der Demokratie: Über die räumliche Dimension von Herrschaft und Partizipation*. Berlin: Suhrkamp.
- Kant, Immanuel. 1912. Über den Gebrauch teleologischer Prinzipien in der Philosophie. In *Kants gesammelte Schriften*, Bd. VIII, Hrsg. Königlich Preussische Akademie der Wissenschaften, 157–184. Berlin: Reimer.
- Khaldūn, Ibn. 2011. *Die Muqadimma. Betrachtungen zur Weltgeschichte*. München: C.H. Beck. Übers. Alma Giese.
- Lepenies, Wolf. 2010. Franzose, Aufklärer, Weltbürger. *Die Welt*. <https://www.welt.de/kultur/article8549173/Franzose-Aufklaerer-Weltbuerger.html>. Zugegriffen: 2. März 2023.
- Lessing, Gotthold E. 1954. *Hamburgische Dramaturgie*. Gesammelte Werke, Bd. VI. Berlin: De Gruyter.
- Levy, Jacob T. 2014. Montesquieu and Voltaire, philosophes and parlements. In *Rationalism, pluralism, and freedom*, 141–170. Oxford: Oxford University Press.
- Lindell, Marina, und Kim Strandberg. 2018. A participatory personality? Examining the influence of personality traits on political participation. *Scandinavian Political Studies* 41(3):239–262.
- Lipset, Seymour M. 1959. Some social requisites of democracy: economic development and political legitimacy. *American Political Science Review* 53(1):69–105.
- Löwith, Karl. 2004. *Weltgeschichte und Heilsgeschehen: Die theologischen Voraussetzungen der Geschichtsphilosophie*. Stuttgart: Metzler.
- Mahony, Michael, und Martin Hulme. 2016. Epistemic geographies of climate change: science, space and politics. *Progress in Human Geography* 42(3):1–30. <https://doi.org/10.1177/0309132516681485>.
- Mazzolini, Renato G. 1988. Dallo “spirito delle leggi” allo spirito delle leggi: un comment alle osservazioni di Montesquieu su una lingua di pecora. In *Enlightenment essays in memory of R. Shackleton*, 205–221. Oxford: The Voltaire Foundation.
- Meyer, William B. 2004. Edward Bellamy and the weather of utopia. *Geographical Review* 94:43–54.
- Mondak, J., Halperin, K. 2008. A Framework for the Study of Personality and Political Behaviour. *British Journal of Political Science* 38(2):335–362. <https://doi.org/10.1017/S0007123408000173>.
- Montesquieu. 1992. *Vom Geist der Gesetze*, 2. Aufl., Tübingen: J.C.B. Mohr. Übersetzt und herausgegeben von Ernst Forsthoff. 2 Bänd.
- Montesquieu, Charles-Louis, und Baron de Secondat. 1951. *Œuvres complètes*. Paris: Librairie Gallimard.
- Montesquieu, Charles-Louis, und Baron de Secondat. 1965. *Vom Geist der Gesetze. Auswahl*. Stuttgart: Reclam. Übersetzung und Einleitung von Kurt Weigand.
- Montesquieu, Charles-Louis, und Baron de Secondat. 1976. An essay on the causes that may affect men’s minds and characters. Translated by Melvin Richter. *Political Theory* 4(2):139–162.
- Montesquieu, Charles-Louis, und Baron de Secondat. 1991. *Persische Briefe*. Stuttgart: Reclam. Übers. Peter Schunck.
- Müller, Reimar. 2005. Montesquieu über Umwelt und Gesellschaft – die Klimatheorie und ihre Folgen. In *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät*, 19–32.
- Nordhaus, William D. 2006. Geography and macroeconomics: new data and new findings. *Proceedings of the National Academy of Sciences of the USA* 103(10):3510–3517.
- Ochoa Espejo, Paulina. 2020. *On borders: territories, legitimacy, and the rights of place*. Oxford: Oxford University Press.
- Osborne, Thomas. 2022. Power degree zero: Montesquieu, Tocqueville, despotism. *Journal of Political Power* 15(2):243–261.
- Ottmann, Henning. 2006. *Geschichte des politischen Denkens 3/1: Die Neuzeit: Von Machiavelli bis zu den großen Revolutionen*. Stuttgart, Weimar: Metzler.

- Oumer, Abdella, Robbert Maseland, und Harry Garretsen. 2020. Was de Montesquieu (only half) right? Evidence for a stronger work ethic in cold climates. *Journal of Economic Behavior & Organization* 173:256–269.
- Parker, Philip. 2000. *Physioeconomics*. Cambridge: MIT Press.
- Payer, Peter. 1997. *Der Gestank von Wien. Über Kanalgase, Totendünste und andere üble Geruchskulissen*. Wien: Döcker.
- Piergallini, Lisa J. 2016. An empirical investigation of Montesquieu's theories on climate. *International Journal of Economics and Management Engineering* 10(6):2017–2028.
- Pinkers, Steven. 2002. *The Blank Slate: The Modern Denial of Human Nature*. London: Penguin.
- Polsby, Nelson. 2004. *How congress evolves: social bases of institutional change*. New York: Oxford University Press.
- Rahe, Paul. 2009. *Montesquieu and the logic of liberty: war, religion, commerce, climate, terrain, technology, uneasiness of mind, the spirit of political vigilance, & the foundations of the modern republic*. New Haven: Yale University Press.
- Rallings, C., M. Thrasher, und G. Borisjuk. 2003. Seasonal factors, voter fatigue and the costs of voting. *Electoral Studies* 22(1):65–79.
- Reese-Schäfer, Walter. 2016. Montesquieu: Gewaltenteilung und politische Kultur. In *Klassiker der politischen Ideengeschichte: Von Platon bis Marx*, 116–126. Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg.
- Richter, Melvin. 2002. Montesquieu's theory and practice of the comparative method. *History of the Human Sciences* 15(2):21–33.
- Rindzevičiūtė, Eglė. 2020. Soviet policy sciences and Earth system governmentality. *Modern Intellectual History* 17(1):179–208.
- Rohde, Robert A. 2014. Annual average temperature map. https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Annual_Average_Temperature_Map.png. Zugegriffen: 21. Jan. 2023.
- Rousseau, Jean-Jacques. 1977. *Gesellschaftsvertrag*. Stuttgart: Reclam. Übers. Hans Brockard.
- Schaller, Mark, und Damian R. Murray. 2008. Pathogens, personality, and culture: disease prevalence predicts worldwide variability in sociosexuality, extraversion, and openness to experience. *Journal of Personality and Social Psychology* 95(1):212–221.
- Segal, Howard P. 1985. *Technological utopianism in American culture*. Chicago: University of Chicago Press.
- Sen, Amartya. 1999. *Development as freedom*. Oxford: Oxford University Press.
- Shackleton, Robert. 1955. The evolution of Montesquieu's theory of climate. *Revue Internationale de Philosophie* 9/33-34(3-4):317–329.
- Shklar, Judith. 1979. Virtue in a bad climate: good men and good citizens in Montesquieu's L'esprit des Lois. In *Enlightenment studies in honor of Lester G. Crocker*, Hrsg. Alfred J. Bingham, Virgil W. To-pazio, 315–328. Oxford: Voltaire Foundation.
- Sokoloff, Kenneth L., und Stanley L. Engerman. 2000. Institutions, factor endowments, and paths of development in the new world. *Journal of Economic Perspectives* 14(3):217–232.
- Stark, Werner. 1999. *Montesquieu: pioneer of the sociology of knowledge*. London, New York: Routledge.
- Toshkov, Dimitar. 2018. The political geography of human development. <http://re-design.dimitar.eu/?p=1013>. Zugegriffen: 21. Mai 2023.
- Van de Vliert, Evert. 2013. Climato-economic habitats support patterns of human needs, stresses, and freedoms. *Behavioral and Brain Sciences* 36(5):465–480.
- Van de Vliert, Ewert, III, und Lucian G. Conway III. 2022. Does perceived governance quality improve toward the north and south poles for Eco-cultural reasons? *Journal of Cross-Cultural Psychology* 53(1):3–20.
- Van de Vliert, Evert, und Richard S.J. Tol. 2014. Harsh climate promotes harsh governance (except in cold-dry-wealthy environments). *Climate Research* 61(1):19–28.
- Wei, W., J.G. Lu, A.D. Galinsky, H. Wu, S.D. Gosling, P.J. Rentfrow, W. Yuan, Q. Zhang, Y. Guo, M. Zhang, W. Gui, X.Y. Guo, J. Potter, J. Wang, B. Li, X. Li, Y.M. Han, M. Lv, X.Q. Guo, Y. Choe, W. Lin, K. Yu, Q. Bai, Z. Shang, Y. Han, und L. Wang. 2017. Regional ambient temperature is associated with human personality. *Nature Human Behaviour* 1(12):890–895.
- Weigand, Kurt. 1965. Einleitung. In *Vom Geist der Gesetze*, Hrsg. Charles-Louis Montesquieu, Baron de Secondat, 5–84. Stuttgart: Reclam.
- Wolff, Reinhard. 1993. Weihnachten unterm Lux-Strahler. *TAZ*, 24.12.1993, S. 32. <https://taz.de/Weihnachten-unterm-Lux-Strahler/!1584848/>. Zugegriffen: 24. Jan. 2023.
- Wood, Gillen D.Arcy. 2008. The volcano lover: climate, colonialism and the slave trade in raffles's *history of Java*. *Journal of Early Modern Cultural Studies* 8(2):33–55.